

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezelle 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhoj, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 5

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 13. Januar 1917.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn)

40. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 10. Januar 1917. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gesechtstätigkeit gering. Nur an der Ancre lebhaftste Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Starke russische Angriffe südwestlich von Riga, sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Rüste und Narocz-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Vergeblich versuchten Russen und Rumänen, die ihnen entzogenen Höhenstellungen beiderseits des Sufita-Tales zurückzugewinnen. Unter blutigen Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Casinu-Tales wurde der Feind weiter zurückgetrieben. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Balkankriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nördlich von Jociani gelang es uns, auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen. Zwischen Jociani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht. An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Macedonische Front.

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WVB Großes Hauptquartier, 11. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypern- und Wytschaede-Bogen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke.

Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungenen Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße starker feindlicher Patrouillen erfolglos. Bei Beaumont gelang es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen.

Unsere Flieger schossen 2 englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon, folgten gegen verschiedene Stellungen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße starker Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Generaloberst Erzherzog Josef.

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampfe zwischen Uj- und Sufita-Tal weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entzogen.

Nördlich der Ditoc-Strasse nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebauten zehnteiligen Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Racosa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet.

An Gefangenen sind 6 Offiziere und über 800 Mann, an Beute 6 Maschinengewehre eingebracht.

Balkankriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Macedonische Front

Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein englischer Panzerkreuzer versenkt.

Amsterdam, 11. Jan. Der englische Panzerkreuzer Cornwall ist am 9. Januar von einem Unterseeboot im Mittelmeer versenkt worden. Die Besatzung mit Ausnahme von 30 Mann wurde gerettet. Man befürchtet, daß die letzteren infolge der Explosion getötet wurden.

Der Kreuzer Cornwall war 1902 vom Stapel gelaufen und gehörte zu einer acht Schiffe umfassenden Klasse mit je 9950 t Verdrängung. Die Länge betrug 134 m, die Breite 20,1 m und der Tiefgang 7,5 m. Die Maschinen hatten 22.000 indizierte Pferdekraft. Die Geschwindigkeit betrug 23,5 Seemeilen, die Besatzung 530 Mann. Die Bewehrung setzte sich zusammen aus 14 16,2 cm, 8 7,6 cm und 3 4,7 cm Geschützen sowie 2 44 cm Unterwassertorpedorohren.

Die amerikanische

Friedensnote.

Der Verband antwortet Wilson.

WVB Paris, 10. Januar. (Havasmeldg.) Briand empfing heute um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags den amerikanischen Botschafter

Sharp und übergab ihm im Namen aller Verbandsregierungen die Antwort auf die am 19. Dezember von Präsident Wilson den kriegsführenden Staaten gemachte Mitteilung. Die Antwort der Verbandsregierungen wird Freitag früh veröffentlicht werden, da die Regierungen die Sicherheit haben wollen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten auf diese Weise die Note persönlich zur Kenntnis nehmen kann, ehe eine Veröffentlichung durch die Presse erfolgt.

Das neue Ultimatum an Griechenland.

Gegen König Konstantin.

WVB Bern, 10. Jan. Der Matin schreibt zu dem Ultimatum des Verbandes an Griechenland: Die Haltung König Konstantins, die dem Ultimatum folgen wird, wird gegebenenfalls Maßnahmen zeitigen, die zu ergreifen wir nicht zögern dürfen, und die bereits in völliger Uebereinstimmung mit dem Oberkommando beschlossen sind, ohne, daß ein neuer Meinungsaustrausch notwendig wäre.

WVB Paris, 10. Jan. (Telegr.) Die Blätter äußern sich erfreut darüber, daß die erste Folge der Konferenz in Rom ein entschiedene Bewegung gegen König Konstantin sei. Sie melden den Beschluß, sogleich zu handeln. Der Petit Parisien schreibt: Wenn der König die Bedingungen innerhalb der fest-

gesetzten Frist nicht annimmt, so wird der Abbruch der diplomatischen Beziehungen erklärt werden, und Sarraill wird für die Freiheit und Sicherheit seiner Truppen in jeder Beziehung selber sorgen.

Griechenland beugt sich dem Verbands.

Athen, 10. Januar. (Neutermeldung.)

Die Antwort der griechischen Regierung wurde nachmittags überreicht. Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an. Danach hat Griechenland folgendes zu tun: Die griechischen Streitkräfte außerhalb des Peloponnes werden so weit herabgesetzt, daß nur die Mannschaften für den Sicherungsdienst übrigbleiben. Alle Waffen und alle Munition, auch der gesamte Artilleriepark, werden nach dem Peloponnes gebracht. Vertreter der Verbandsmächte überwachen das; der Zustand bleibt so lange bestehen, als der Verband es für gut befindet. Ferner werden alle Referatensvereinigungen und Versammlungen nördlich der Landenge von Korinth verboten, ebenso allgemein das Waffentragen der Zivilpersonen. Die unterbrochene Aufsichtsbefugnis des Verbandes wird allgemein wiederhergestellt. Endlich wird folgende Genugtuung gegeben: Alle wegen Hochverrats oder ähnlicher Verbrechen festgesetzten Personen werden freigelassen und soweit sie infolge der Ereignisse vom 1. und 2. Dezember ungerechtweise gestraft haben, entschädigt. Der verantwortliche General für die Befehle vom 1. Dezember wird abgesetzt. Es werden den Verbandsgeandten förmliche Entschuldigungen überreicht, die Flaggen der Verbandsmächten werden öffentlich salutiert. Der Verband wahrt sich volle Handlungsfreiheit und nimmt für sich das Recht in Anspruch, Truppen zu landen und sie mit der Bahn nach Serbien zu bringen. Wenn Reuter richtig berichtet, so würde die Annahme dieser Forderungen ungefähr die völlige Entwaffnung Griechenlands und das Ende jeden Widerstands gegen die Verbandsmächte bedeuten.

Provinzielle Nachrichten.

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Prospektpfeifen aus Zinn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Zinnpfeifen, Zinnschalleitern usw. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten.

Nr. M 1112. 16. R. R. A

Am 10. 1. 17. ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine freiwillige Ablieferung, aber auch eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von vollständig aus Zinn bestehenden Stimmen und sprechenden Prospektpfeifen, d. h. denjenigen zinnernen Orgelpfeifen, die im Prospekt einer Orgel — von außen sichtbar — untergebracht sind, oder waren, oder noch eingebaut werden sollen, vorsieht.

Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen.

Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen, außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung im Rathaus einzufügen.

Betreffs der Orgelpfeifen sei erwähnt, daß bereits vor dem Kriege die durch die Bekanntmachung betroffenen Orgelpfeifen durch das billigere, aber für den hier in Frage kommenden Zweck gleich gut brauchbare Zink ersetzt wurden. Ein großer Teil der Prospektpfeifen ist sogar ohne weiteres entbehrlich, da die Orgeln auch dann benutzbar bleiben, wenn diese Prospektpfeifen ausgebaut und nicht sogleich ersetzt werden.

Auf besonderen kunstgewerblichen Wert, der durch behördlich eingefetzte Sachverständige festzustellen ist, wird die erforderliche Rücksicht genommen werden.

Nassau, 11. Januar. Um Vorzüge zu treffen, daß die der Stadt zugeteilten Lebensmittel an Haferflocken, Feigwaren, Ortes, Graupen etc. auch in gleichmäßigen Mengen an die Familien kommen, hat die städtische Lebensmittelkommission die Ausgabe von Karten beschlossen. Diese werden am 15. Januar im Rathaus ausgegeben. Beim Eintreffen der Lebensmittel wird demnach durch den Nassauer Anzeiger bekannt gegeben, welche Menge auf die betreffende Nummer der Lebensmittelkarte in den hiesigen Geschäften

verabfolgt wird. Der betreffende Abschnitt der Lebensmittelkarte ist von den Geschäften aus der Karte zu entnehmen.

Nassau, 11. Januar. Aus gleichen Gründen, die zur zwangsweisen Einführung des 7 Uhr-Ladenschlusses und der verkürzten Postzeitstunde führten, nämlich der Ersparnis an Licht und Heizung, hat der Magistrat die durchgehende Arbeitszeit in den städtischen Büros und Rassen beschlossen. Die Mittagspause ist auf 1/2 Stunde gekürzt und dauert jetzt nur von 12 1/2—1 Uhr. Dementsprechend ist der Dienstschluß auf 4 1/2 Uhr festgelegt. Für das Publikum sind die städtischen Büros und Rassen nach wie vor nur vormittags von 8—12 1/2 Uhr geöffnet.

Beförderung von Briefen und Postkarten mit Handelstauchboot. Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootbriefe bis Mitte Januar aufzuliefern.

Niedeln, 9. Januar. Kleinbahnidyll. Es war wenige Tage vor Weihnachten als die Kleinbahn Nassau—Braubach an einem schönen Morgen beabsichtigte, ihre Insassen zu Weihnachtseinkäufen und sonstigen Geschäften zu den Rheinstädten zu führen. In bekanntem Schnellzugstempo ging es Braubach zu. In dem schönwarmen Koupée wurden die Kriegserlebnisse lebhaft besprochen. Geschimpft wurde weiblich über alle unsere Feinde. Die Pfeifen der Bauern dampften kräftiger und die Köpfe wurden immer heißer — da — ein Ruck und der Zug hielt auf offener Strecke. Doch nicht ein feindlicher Ueberfall oder gar ein Schienenbruch. Nein. — Die Sache war viel harmloser. 3 muntere Rälbchen, die ihre erste Reise in die Welt antraten, hatten sich in ihrem Abteil 1. Klasse verständigt, bei dem schönen Winterwetter eine Fußreise anzutreten. Zwischen Gemmerich und Oberbachheim führten sie ihren Vorstoß aus, ein kühner Sprung und fort ging es. Doch die Sache wurde bemerkt und der Zug hielt. Sofort machten sich sämtliche Insassen in üblichem Kampfesifer auf die Jagd. Doch die Rälbchen waren schneller, immer weiter verloren wir sie aus den Augen. Der Zug mußte zurück. Eingeholt, konnten wir die englische Einkreisungspolitik beobachten. Ein uniformierter Beamter der Bahn war dem einen am nächsten, ein schnelles Zupacken und der Strick war in seiner Hand. Doch das Rälbchen machte einen Satz, der Strick entglitt ihm und er lag der Länge nach auf der Nase. Jetzt souste das Rälbchen voraus und der Zug hinfiederte. Mitten im Walde wurde seine Spur wieder gefunden. Der Zug hielt und die Jagd begann von neuem. Endlich gelang es, zwei derselben zu händigen und in ihr Gewahrsam zu bringen. Das dritte wurde nachmittags, blökend von seinem Ausflug erzählend, in Gemmerich eingefangen. Diese frische, freie, frühliche Jagd hatte aber dem Schnellzug 1 Stunde Verspätung eingetragen und so sahen sämtliche Insassen dann den Zug Braubach—Koblenz an ihrer Nase vorbeidampfen. So hatten die Rälbchen in doppelter Hinsicht doch zur Freude der Passagiere beigetragen.

Bekanntmachung.

Am 10. 1. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Prospektpfeifen aus Zinn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Zinnpfeifen, Zinnschalleitern usw. von Orgeln und sonstigen Musikinstrumenten“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

2—3 Zimmerwohnung

mit Zubehör für sofort zu mieten gesucht. Näheres Nassauer Anzeiger.

Eine kleine Wohnung

im Hinterhaus zu vermieten. Näh. im Verlag d. Ztg.

Der Sieg an der Somme.

In dem Handbuche, das die Verleihung des Kriegerkreuzes zum Orden Pour le mérite an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern begleitete, hat der Kaiser vor aller Welt festgelegt, daß die Sommerfeldschlacht für uns gewonnen ist. Man hat vielleicht dazu schnell hierüber hinweggesehen, denn eine gewonnene Schlacht ist für das deutsche Volk nach den Tugenden von Siegen, die keine Deere in den zwei-einhalb Jahren Krieg davongetragen haben, besonders aber nach den neuesten herrlichen Bismarck-Taten in Rumänien, ein fast alljährliches Ereignis. Wir sind eben in dieser Hinsicht verwöhnt. Während heute Frankreich nach mehr als zwei Jahren immer noch am vermeintlichen Marnefeld zehrt, schaffen unsere zahlreichen kriegsreichen Erfolge geradezu einen Überfluß an Anlässen zu stolzer vaterländischer Erhebung, so daß mancher Sieg im Strudel der allgemeinen Begeisterung verfließt oder wenigstens nicht die ihm gebührende Würdigung erfährt.

Doch der deutsche Sieg an der Somme diesem Schicksal ohne weiteres anheimfallen wird, fürchten wir nun gerade nicht. Dafür ist doch zuviel deutsches Blut in den bald ein halbes Jahr andauernden Schlachten, in denen der Sieg errungen wurde, geflossen, dafür haben doch zu viele Herzen dabei um die Leben gehandelt, die sie in dem mörderischen Toben wuchsen. Trotzdem aber erscheint es, nachdem jetzt auch die Feinde vom Ende der Sommerfeldschlacht sprechen, geboten, auf deren Bedeutung noch einmal besonders hinzuweisen. Denn sie ist nicht eine Schlacht, wie viele andere auch, sondern ein kriegsreiches Ereignis von ganz besonderem Einschlag und ihr für die Deutschen siegreicher Ausgang von ganz außerordentlicher Tragweite.

Das zeigt uns schon eine Betrachtung des Felds, das unsere Feinde mit der Offensive des Jahres 1916, die man kurz als die Sommerfeldschlacht bezeichnet, verfolgt haben. Dieses Ziel war ausgesprochenenmaßen: die deutsche Front zu durchstoßen, sie nach rechts und links aufzurollen und die Deutschen aus Frankreich und im gleichen Anlauf womöglich auch nach Belgien zu vertreiben. Das gleiche Ziel schwebte wohl auch den früheren Offensiven Frankreichs vor, aber es ist doch niemals als so selbstverständlich hingestellt worden wie bei der Offensive dieses Jahres. Die Vorbereitungen dazu sind in aller Öffentlichkeit getroffen worden. Von Ende 1915 an bis zum Beginn der Offensive wurden die eigenen und die neutralen Völker von den Stimmungsmachern der Entente unablässig im Sinne des vorgenannten Ziels bearbeitet, selbst im Film wurden der aufhorchenden Welt die Vorarbeiten zu dem großen Schlag vor Augen geführt.

Ein Zweifel, daß Deutschland nunmehr geschnitten werden würde, war für den ganzen Vierverband und seine Trabanten nicht mehr möglich. „Es handelt sich jetzt um die Kampfprobe und nichts anderes“, schrieb Herr Clemenceau im April. „Der Höhepunkt des Krieges ist da. Für alle Verbandsmächte gibt es nur die Lösung: Sieg oder Tod! Wenn jetzt ein Wille die einheitliche Tat befeuert, wird das preussische Barbarentum vernichtet werden“, verkündete der Senator Börenger unmittelbar vor Beginn des Angriffs. Und am 30. Juni, als das Trommelfeuer bereits eine Woche lang auf die deutsche Stellung niederschlug, konnte man in der „Action“ lesen: „Die Deutschen können ruhig sein, man wird Viller und St. Quentin schneller erobern, als sie denken. Ebenso wird die Stunde für Lüttich und Dinant heraufschlagen und über Erwarten schnell wird die Trisole an der Maas und am Rheine wehen.“

Man würde den Franzosen unrecht tun, wollte man sagen, die Prophezeiungen wären aus der hohlen Hand heraus getan worden. Dem Ziele entsprachen auch die Mittel. In den gewaltigen, bisher beispiellosen Vorbereitungen, die von den Verbänden getroffen worden waren, hatten die Prophezeiungen wohl eine reale Unterlage. Galt doch die Marneschlacht über den Kanal endlich ihre Wirkung getan und England veranlaßt, jetzt auch einmal Opfer an

Blut zu riskieren. Eine Million Engländer stand neben den französischen Divisionen bereit, wohl ausgerüstet und in der langen Ruhezeit, die sie sich bisher gegönnt hatten, bis auf letzte Eingeh, wie man hoffte. Dazu kamen die Vorbereitungen für eine artilleristische Wirkung, von der man glaubte, daß ihr nichts widerstehen könne. Monatelang waren die Geschütz- und Munitionsfabriken Frankreichs, Englands und Amerikas Tag und Nacht nur für diese eine Aufgabe tätig gewesen. Selbst am Fingerring hatte es für die Arbeiter keine Pause gegeben. Besonders in der Fabrikation schwerer und schwerster Geschütze war das denkbar Mögliche geleistet worden, hatte man doch von den Deutschen und deren Folgen durch die schwere Artillerie gelernt. Größte Sorgfalt hatte man auf die Vereinfachung aller Spezialmaschinen verwendet, ganze Schwärme von Ingenieuren konnten auf die deutschen Linien losgelassen werden. Die Angriffsbewegung selbst war bis ins Kleinste ausgedacht, jede Möglichkeit sorgfältig in Rechnung gezogen, die Breite des Angriffsbereiches so gering wie möglich gehalten, um eine Tiefenwirkung zu erzielen, welcher der Erfolg nach menschlichem Ermessen unter allen Umständen beizubringen sein mußte.

Es war die gewaltigste Nachschubanleihe dieses Krieges, der sich die deutschen Sommerfeldkämpfer gegenübersehen. Die gesamten verfügbaren Kräfte zweier Großstaaten vereinigten sich zum Angriff gegen nur einen Teil des deutschen Heeres, denn dieses hatte sich ja auch auf der weiten Ostfront gegen die russischen Angriffe zu wehren. Diese Tatsache der vielfachen Überlegenheit an Menschen und Kriegsmaterial muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Leistungen unserer Sommertruppen, die Heldengröße ihres siegreichen Widerstandes würdigen will. Und dann vergegenwärtigt man sich, daß das Stürmen, Schlammern und Stoßen über fünf Monate Tag und Nacht dauerte, daß ein Großkampftag an verberberndem Kraftaufwand den anderen in Schatten stellte, daß auch der stärkste Eisen- und Stahlhagel immer wieder überboten wurde.

Man denke weiter daran, daß monatelang vorher in das Gehirn jedes Franzosen hinein-geschüttelt worden war, worum es in dieser Schlacht für Frankreich geht, nämlich um die Befreiung der eigenen Erde von den deutschen Barbaren, um nichts weniger als um Frankreichs Zukunft, daß auch sonst kein Mittel unversucht gelassen wurde, das geeignet schien, die Truppen vorwärts zu bewegen, daß neben den tollsten Versprechungen der Allotrope eine große Rolle spielte, und daß man schließlich auch nicht davor zurückschreckte, den Truppen nach rückwärts durch eigenes Maschinengewehr- und Geschützfeuer zu verlegen. Vorwärts! Vorwärts! rief jeder neue Tagesbefehl den Truppen zu. Ja, die transsylvanische Seereschleife wollte vorwärts um jeden Preis. Versuche es mit dem Durchbruch, dann wieder mit der Zermürbung, dann wieder mit dem Durchbruch. Hatte noch kürzlich die Kavallerie bereitgestellt, die durch das in die deutsche Mauer zu stoßende Loch durchbrechen und das Werk der Aufröschung beginnen sollte. Der beste Beweis, wie zäh sie ihr Ziel bis zuletzt verfolgt hat.

Vergeblich. Die deutsche Mauer hielt. Gab wohl da und dort nach, aber sie brach nicht auseinander. Wo unsere Tapferen wichen, da hinterließen sie bis in den tiefsten Grund verwüstetes Land, und auch dies hatte der Feind erst mit Strömen von Blut erkaufen müssen. Sein ganzer Erfolg war eine geringe Einbuchtung unserer Linie, die auf einem gewöhnlichen Kartenblatt kaum zu sehen ist. Nicht einmal die Städte Vapaume und Peronne sind von ihm erreicht worden, die schon als Ziel der ersten Angriffstage ausgerufen waren! Also ein völliges Scheitern des ganzen Unternehmens, die größte französisch-englische Niederlage dieses Krieges, ein gewaltiger deutscher Sieg. Das ist das Ergebnis der halbjährigen Sommerfeldschlacht.

Wenn wir das heute mit stolzer Genug-tuung feststellen, dann wollen wir uns aber

auch ins Gedächtnis prägen, was unsere tapferen Truppen dort anzuhalten haben, um dieses Ziel zu erreichen. An so manchen Tagen hat der Soldat zu mühsamer Heeresarbeit die Taten der Sommerfeldschlacht geleistet. In noch bedrückenderen Worten haben die Kriegesberichterstatter der Heimat erzählt, was dort an der Somme an jähem Ausdauer, an todesmutiger Tapferkeit und selbstloser Hingabe von Leib und Leben nicht zuletzt an Überwindung des Hungerhasses und Schreckens, was Menschenhütern sich ausdenken kann, geleistet ward. Vergessen wir jetzt über den Siegesgloden, die unsere vorwärtsstürmenden Deere in Rumänien zu unser aller Freude begleiteten, das harte Heldentum von der Sommerfeldschlacht nicht, das sein gut Teil dazu beitrug, den Weg nach und durch Rumänien zu bahnen. Und vergessen wir vor allem nicht, daß die jetzt langsam erwachende Friedensbewegung ihren Ursprung nicht nur in der Niederwerfung Rumäniens hat, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß alle Hoffnungen der Westmächte auf Durchbruch der deutschen Westfront an der Somme zu Grunde getragen worden sind. Auch die künftigen Hoffnungen. Denn es wird nach dem, was die deutschen Truppen an der Somme vollbracht haben, keinen Menschen auf der Welt geben, der ernstlich unseren Feinden für einen abermaligen Versuch mehr Erfolg prophezeien würde, als sie jetzt gehabt haben.

Das ist die bleibende Frucht des deutschen Sieges an der Somme.

D. K.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Deutscher Sieg in Ostafrika.

Der „Ndn. Volksztg.“ meldet ein durch sehr zuverlässige neutrale Quelle gut unterrichteter kolonial-afrikanischer Mitarbeiter: Es habe sich nunmehr mit aller Bestimmtheit herausgestellt, daß der englische Oberbefehlshaber, General Smuts, im Oktober und November 1916 seine schwerste Niederlage während seiner Offensive gegen Deutsch-Ostafrika erlitten habe. Der Sieg der unter dem Befehl des Obersten v. Lettow-Borbeck stehenden Schutztruppe über die Truppe Northey war vollständig. Der Feind wurde 60 bis 100 Kilometer weit verfolgt. Eine Kolonne von über 1500 Mann und eine berittene Gebirgsbatterie wurden vollständig aufgerieben. Die Geschütz- und Kriegsmaterialbeute war groß. Der Feind hat unter Malaria furchtbar gelitten. (Die Kolonne Northey ist derjenige Bestandteil der englisch-belgisch-portugiesischen Gesamtstreitkräfte unter dem Oberbefehl des Buren Smuts, der vom Nyassasee her in das Schutzgebiet eingebrochen war.)

Das ewige Thema.

Der Generalsekretär des englischen Gewerkschaftsbundes Ascleton erklärte dem Korrespondenten der „New York World“: Die Arbeiter, aus denen die englische Armee sich zu 85 % zusammenstellt, seien in den Krieg gegangen, um Belgien zu verteidigen. Für sie sei die vollständige Wiederherstellung von Belgien noch immer das Hauptziel, für das sie kämpfen. Ascleton sei eben aus Frankreich zurückgekehrt, wo er die Ansichten der französischen und der belgischen Arbeiter über den Abtransport der belgischen Bürger nach Deutschland kennen gelernt habe. Die Arbeiter seien höchst empört über diese neue Maßregel der Belgier gegenüber. Bisher seien 50 000 belgische Bürger fortgeführt worden. — Wenn nicht die deutschen Sozialdemokraten eine energiegeladene Haltung einnehmen, glaube Ascleton, daß die Arbeiter in den kriegsführenden Ländern nicht wieder mit den deutschen Arbeitern zusammengehen werden.

In der Zwischmühle.

Die „Londoner Nation“ schreibt: Unser Schiffsraum ist jetzt derart beschränkt worden, daß, wenn er noch weiter so stark beansprucht wird, die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und der Ausfuhrhandel, der notwendig ist, um unsere finanziellen Verbindlichkeiten zu erfüllen, Gefahr laufen würde, zusammenzubrechen.

Unter diesen Umständen vertritt die Ausdehnung einer großen Offensive von Saloniki aus nicht den Sieg, welchen wir alle erhoffen, sondern den Verlust unserer Überlegenheit.

Die Kämpfe in der Moldau.

Der militärische Mitarbeiter des „Veit Posten“ hält die Lage der Russen und Rumänen in Moldaugebiet für schlimm, da jeglicher Versorgungsnachschub für sie unmöglich werde. Die Deutschen erkennen übrigens die Schwierigkeit der Aufgabe nicht, die ihnen noch bevorstehe, und feiern ihre Erfolge mit auffallend mäßiger Sprache. — Wir sind daran gewöhnt, nicht bei jedem Siege von der Vernichtung des Feindes zu sprechen, im Gegensatz zu unseren Feinden, die wie kürzlich auf der rumänischen Konferenz immer wieder am grünen Tisch den „endgültigen, bevorstehenden, unaussprechlichen Sieg“ prophezeien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Unterredung, die der Präsident des Kriegsernährungsamtes mit dem Berliner Vertreter des „Christlichen Blattes“ „Aftenposten“ hatte, äußerte sich Herr v. Batocki über die Versorgungsfragen nach dem genannten Blatt dahin, daß die in Rumänien angeforderten Kornvorräte viel größer seien, als man gedacht habe. Die ausländischen Meldungen über Mangel in Österreich-Ungarn seien unwahr. Eine Zufuhr aus Deutschland an Korn sei nicht notwendig. — Die Behauptung, daß der Friedensvorschlag der Mittelmächte wegen der unabwendbaren Hungersnot gemacht worden sei, sei ebenso unwahr wie alle anderen Gerüchte in den Zeitungen des Vierverbandes.

* Die für den 16. Januar nach Berlin einberufene gemeinsame Konferenz deutsch-deutscher, deutsch-österreichischer und ungarischer Parteiführer ist verschoben worden, da die ungarischen Parlamentarier durch die Tagung des Abgeordnetenhauses an der Reise nach Berlin verhindert sind.

Frankreich.

* Nach seiner Rückkehr aus Rom hat Ministerpräsident Briand sich zu seinen Beratern sehr zufrieden über das Ergebnis der Unterhandlungen geäußert. Einige „Unstimmigkeiten“ seien beseitigt und insbesondere sei die Lage auf dem Balkan gründlich erörtert worden, so daß mit einer baldigen Wendung zu rechnen ist. — Wie immer vergißt Briand, daß solche „Wendungen“ nicht durch Worte, sondern nur durch Taten herbeigeführt werden können.

Italien.

* Der Papst hat nunmehr die gleichlautenden Antworten auf die Friedensnoten der Mittelmächte und des Präsidenten Wilson abgelehnt. Wie verlautet, beklagt die Antwortnote die Verzögerung und das Gerede, das durch die Fortsetzung des Krieges verursacht wird; der Papst wird sein Gebet mit jenen Anstrengungen zur Wiederherstellung des Friedens vereinen. Ähnlich der spanischen Note schließt aber angeblich die Antwort des Vatikans damit, daß man den gegenwärtigen Augenblick für eine friedliche Vermittlung ungeeignet halte.

Griechenland.

* Die Regierungen Frankreichs, Englands, Russlands und Italiens haben der griechischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in dem die Annahme in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen verlangt wird. In der Note vom 31. Dezember waren gefordert: Herabsetzung des Standes der griechischen Streitkräfte auf die unumgänglichen nötigen Mannschaften für den Polizei- und Ordnungsdienst; Verbringung der Waffen und Munition nach Südgrichenland; Wiederherstellung der verschiedenen Aufsichtsbefugnisse der Verbündeten; Freilassung der venizelistischen Verschwörer sowie Genugtuung für die Ereignisse vom 1. und 2. Dezember. Zugleich wurde die Aufrechterhaltung der Blockade bis zur Erfüllung aller Forderungen angedroht.

Der Fall Guntram.

9) Kriminalroman von Wilhelm Fischer.
(Fortsetzung.)

Der Baron war nicht weniger überrascht und erschaut wie der Anwalt, als ihm Brand mitteilte, daß er einem der Verbrecher auf der Spur sei; er erklärte sich sofort bereit, mit dem Kommissar nach Baden-Baden zu reisen. Beide Herren einigten sich, den am nächsten Morgen um 8 Uhr 15 Minuten abgehenden D-Bus zu benutzen. Auf dem Rückweg sprach Brand noch einmal in der Waldmühle vor und erfuhr dort zu seinem Erstaunen, daß Margarete Drenth nach Paris gereist sei, wo sie bei einem Grafen als Gesellschaftsdame Stellung erhalten habe. Die Photographie, die sie ihrer Kollegin zum Andenken geschenkt hatte, kaufte Brand daher um ein Goldstück ab. „Wer weiß“, flüsterte er vor sich hin, „ob die Rolle des schönen Goldschmieds in diesem Drama ausgespielt ist.“ Er war jetzt überzeugt, daß sie ihm gestern nur das gesagt hatte, was sie zu sagen für gut befand.

5.

Barunternehmer Gerichte, einer der reichsten der Schöneberger Millionenbauern und Besitzer mehrerer der größten dortigen Wirtshäuser, gehörte seit Jahren zu den päpstlichen und regelmäßigen Aurgästen Wiesbadens, des rheinischen Nizza.

Gerichte hatte vor fast acht Jahren die strahlend schöne Witwe eines Gardeoffiziers geheiratet, die ihm eine Stilletochter, das ist

17-jährige Fräulein von Winterfeld, in die Ehe brachte. Seine Ehe selbst blieb kinderlos. Irma von Winterfeld war also ihrem Erbes nach die Erbin eines Vermögens von mehreren Millionen.

Frau von Winterfeld hatte den weit älteren, einfachen, in seinen Manieren verbeugten, gichtkranken Mann nur geheiratet, weil ihr seine Millionen in die Augen stachen und weil das, was ihr der etwas leichtlebige Vater ihrer Tochter hinterlassen, kaum reichte, seine Schulden zu bezahlen.

Gerichte liebte die schöne, elegante Frau, die sich in ihrem Ehevertrag völlige persönliche Freiheit, ein Adelsgeld von monatlich sechshundert Mark, ihrer Tochter eine Mitgift von 250 000 Mark und im Falle des Ablebens ihres zweiten Mannes Ausbeutungen hatte, daß sie Universalerbin sei. Sie wollte ihr „sauer ererbtes Geld“ genießen.

Gerichte ging darauf unter der Bedingung ein, daß im Falle einer Ehescheidung aus Versehen der Frau Gerichte, verwitweten Winterfeld, geborenen von Rappier, deren Tochter Irma von Winterfeld Universalerbin sein sollte; durch diese Klausel in dem etwas seltsamen Ehevertrag bewies Gerichte, daß er nicht zu den ganz Dummen, die ihr Weiß, sondern zu den klugen gehörte, die ihren Hund loben.

Jedenfalls bot er durch diese Klausel der noch jungen, extrabaganten, lebenslustigen Frau den nötigen Fall, denn Frau Gerichte, die ein großes Haus machte und stets einen Schwarm von Verehrern um sich herum hatte, war in

ihrer nunmehr vierjährigen Ehe keinen Finger breit vom schmalen Pfad der Tugend gewichen.

Sie führte wie „ne Amerikanerin“, ihre Augen merkten Strenge, und ist man im Reg., ist sie von Güte,“ sagten ihre Verehrer und verkrümelten sich.

Ein Frischling brachte neue; sie konnte eben nicht ohne Firt und schmachtende, anheimelnde Schemel sein; vor einer Ehescheidung aber hätte sie sich wohlweislich, mit einem Wort, eine „schwierige Frau“, die trotz ihrer 36 Jahre ihrem 56-jährigen gichtkranken Gatten treu wie ein Gold war.

„Es geschehen Zeichen und Wunder“, riefen ihre Neider und ihres Gatten Freunde aus, die diesem ein Capua seiner „verrathenen“ Ehe prophezeit hatten, verwundert aus, als Frau Gerichte ihnen den Gefallen nicht tat, wie so manche Modelldame mit einem Zigeunerprinzen, einem Hauslehrer oder ihrem Rutscher à la Prinzessin Chimay und als „Märrin der Liebe“ durchzubrennen.

Gerichte ließ seiner lebenslustigen Frau vertragsgemäß alle Freiheiten, die sie nur wünschte, aber er hatte ihr in ihrer vierjährigen Ehe durch seine rücksichtslose Energie in geschäftlichen Dingen doch solchen Respekt eingebracht, daß sie ihn förmlich fürchtete.

Er war ein Mann der Tat, das wußte sie, wie sie wußte, daß er ein großer Hasser war, der sie verurteilte, aber das wußte nicht vergab.

Und er kannte jetzt seine Frau zu genau, um ihr nicht in jeder Hinsicht vertrauen zu können. Die zärtliche Liebe, mit der er ihrer herrlichen Tochter begegnete, rührte sie, und so

kam es, daß dieselbe Frau, die sich ruhelos von Gesellschaft zu Gesellschaft bisher abgeseht hatte, vor kurzem sehr häuslich geworden war; sie sah sich müde und alt und schien von heute auf morgen so ausgezehrt, daß es ihren Mann förmlich beunruhigte.

„Ich bin ruhebedürftig und alt geworden“, wehrte sie. „Nehmt mich als Dritte im Bunde; ich will fortan behäuslich leben und wo könnte ich das besser als im Schoße meiner Familie?“

Auf ihr Drängen war diesmal Gerichte einige Wochen früher mit seiner Familie zur Kur nach Wiesbaden übergesiedelt, wo die Familie mit Dienerschaft im „Massauer Hof“ die Hälfte der zweiten Etage bewohnte.

Während Frau Gerichte in der letzten Zeit zu Hause unter einer feilschen Depression zu leiden schien und wie von innerer Unruhe gequält, keine Ruhe fand — das nervös-überreizte, krankhafte Unstete an ihr erklärte sie allerdings mit einem heftigen Migräne-Anfall —, lebte sie in Wiesbaden förmlich wieder auf.

Sie war es, die das Programm der Ausflüge in die herrliche Umgebung der schönen Stadt entwarf. Wagenfahrten wechselten mit Dampfbootfahrten; heute dinierte man in Wiesbaden, morgen in Hermannshausen; Familie wurde mit einem Wort nicht gelimpft; und da Gerichte Gichtschmerz hatte, so konnte das die märchenhaften Schönheiten dieses Paradieses auf Erden, in dem sich das Deutsche Reich sein Nationaldenkmal errichtet hat, vollauf würdigende Programm der stattlichen Frau auch innegehalten werden.

Gerichte, dem das unsäte Wesen Weisens.

Am Husguck.

Wie sie belogen werden.

Wie die belagerten Soldaten an der Front belogen werden, ergibt sich aus folgenden der „Independence“ entnommenen Feldpostbriefen eines holländischen Soldaten. In dem Schreiben heißt es: Das Wort Frieden klang uns dieser Tage wie Musik in den Ohren, wir träumten von Heimkehr an den häuslichen Herd und unsern beiderseitigen, dennoch so glücklichen Alltagsleben, hinaus aus den fernen Gräben, aus dem Schützengraben der Gefechte. Da vernahmen wir, daß ein Friede unmöglich wäre, weil wir Deutsche werden sollten, darum müßten wir kämpfen.

Englische Märchen.

Die bezeichnenderweise aus Rom datierte Meldung der „Londoner Central News“, daß am Weihnachtstag infolge der Lebensmittelpnot in Wien die hungernde Volksmenge den Sub- und Ostbahnhof gestürmt hätte, weil die aus Ungarn erwarteten Jügel mit Lebensmitteln nicht eintrafen und die in den Bahnhöfen vorhandenen Vorräte geplündert worden seien, ist vom ersten bis zum letzten Wort erfinden. Weder in Wien noch in anderen Städten Österreichs ist irgend etwas vorgefallen, was zu einer derartigen Meldung hätte Anlaß geben können, die in die Klasse jener Nachrichten gehört, welche die Blätter und Agenturen der Bierverbandsländer jeweils aus anderen Hauptstädten melden, um den bereits stark erschütterten Glauben an den bevorstehenden Zusammenbruch der Mittelmächte neu zu beleben.

Amerikaner im englischen Heere.

Daß über 75 000 Amerikaner sich im englischen Heere befinden, diese Feststellung hat der amerikanische Arzt Dr. Hugh Cabot aus Boston nach der „Baltimore Evening Gazette“ im „Baltimore (Mass.)“ in einem längeren Vortrage vor einer sehr großen Menge von Zuhörern gemacht. Die Amerikaner würden in England als „Kampfbatter“ in die Militärlisten eingetragen. Sehr viele Bürger der Ver. Staaten kämpften außerdem noch für die Franzosen. Dr. Cabot schöpft seine Wissenschaft aus erster Quelle; er war nämlich mit dem Amerikanischen Roten Kreuz viele Monate lang auf der Seite des Bierverbandes tätig.

Von Nah und fern.

Sächsisch-Liebesgaben in der Schweiz. Prinz Johann Georg von Sachsen ist nach der Schweiz abgereist, um dort im Auftrage des Königs die deutschen Internierten zu besuchen und ihnen Liebesgaben aus der Heimat zu überbringen.

Wohltätigkeitsbasar in Zürich. Zugunsten des deutschen Hilfsvereins und des Hilfsbundes für deutsche Kriegsflüchtlinge in der Schweiz fand in Zürich ein Wohltätigkeitsbasar statt; er brachte große Erfolge und nahm einen glänzenden Verlauf.

Samstagsfahrten nach Holland. Der holländische Konsul in Kassel gibt bekannt, daß ständig eine größere Anzahl in Deutschland wohnender Personen in der Absicht nach Holland kommt, um dort Lebensmittel für den eigenen Gebrauch in Deutschland aufzukaufen. Die Ausfuhr aus Holland sei aber verboten, auch für geringe Mengen. Der Versuch wird bestraft. Außerdem wird die eingefasste Ware beschlagnahmt.

Die Damenhüte werden teurer. Die Quingroßhändler haben ihre Preise für Damenhüte erhöht: es wurde für alle Arten Hüte ein Teuerungszulag von 15 % beschlossene.

Drei Pfund Kartoffeln in der Woche. Für das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet ist durch behördliche Regelung die Kartoffelmenge von 5 Pfund auf 3 Pfund pro Kopf und Woche herabgesetzt worden. Dafür werden 4 Pfund Kohlrüben ausgegeben. Für die arbeitende Bevölkerung sollen infolge der ausfallenden Kartoffeln auch andere Nahrungsmittel (Grüß usw.) zur Ausgabe gelangen.

Holz im Werte von 150 000 Mark weggeschwemmt. Das Hochwasser des Untermain hat von einem Holzlagerplatz bei Groß-Steinheim eine Holzmenge im Werte von über 150 000 Mark abgeschwemmt, das einer Firma in Duisburg zu eigen ist. Es handelt sich fast ausschließlich um Bau- und Grubenholz, das dem Hochwasser zum Opfer gefallen ist.

Gewerbeschreiden auf Feldpostkarten. An mehreren höheren deutschen Lehranstalten Vorkursen sind Direktoren und Oberlehrerstellen zu besetzen. Der Prager Landes-Schulrat gestattet nun mit Rücksicht auf die Kriegszeit den Kandidaten ihre Gesuche auf Feldpostkarten einzureichen.

Judekarten in Frankreich. Dem „Matin“ zufolge werden am 1. Februar in ganz Frankreich Judekarten eingeführt werden, die jedem Einwohner das Recht auf 750 Gramm Jüder monatlich geben.

Geldigungen für den Mörder Rasputin.

Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß in den letzten Tagen strenger gegen die Presse aufgetreten wird im Zusammenhang mit den Berichten über die Ermordung Rasputins. Das soeben neu gegründete Blatt „Ruski Wostok“ ist unter Zensur gestellt, und drei Blätter in Moskau sind mit einer Geldbuße von 3000 Rubel bestraft worden. Die letzten Berichte weisen darauf hin, daß wahrscheinlich keine gerichtliche Verfolgung der bei dem Mord Rasputins beteiligten Personen stattfinden wird. Nach Petersburger Blättern hat Fürst Jusupow, der als der Mörder Rasputins genannt wird, auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Fest im Hause eines Petersburger Bankiers teilgenommen. Er wurde dort begeistert empfangen, mit Blumen bekränzt und auf den Schultern herumgetragen. — Daneben erhält sich immer noch das Gerücht, daß Rasputin gar nicht ermordet worden sei.

Deutsche Soldaten in Bukarest.



Unsere Gelbgrauen haben es sich in Bukarest sehr bald bequem und sich die Annehmlichkeiten der Großstadt zunutze gemacht. Sie kennen namentlich das alte Sprichwort sehr genau: „Schlecht gefahren ist besser als gar gefahren.“ Darum machen sie in ergiebiger Weise von den Omnibus-Gebühren, die in Bukarest den Verkehr vermitteln. Nach unseren Begriffen sind das, wie unser Bild zeigt,

recht merkwürdige Gefährte, sie sind mit fünf Rädern bespannt, die, wie es scheint, ein ziemlich langsames Tempo wählten. Ein Kutscher in Zivil lenkt den Wagen, aber das macht unseren Gelbgrauen gar nichts aus, sie füllen die Wagen bis auf den letzten Nagel und scheinen sehr guter Laune zu sein.

Die Kathedrale von Reims.

Nach Barrieren-Berichtungen ist die Kathedrale in Reims infolge der letzten Regenzeit sehr stark beschädigt worden; besonders die Wölbungen der Seitenschiffe. Die Ausbesserungen sollten unbedingt noch diesen Winter gemacht werden. Bisher ist aber gar nichts unternommen worden.

Ein seltsamer Fall von mehrjährigem Dauerschlaf. In der letzten Sitzung der chirurgischen Gesellschaft zu Bordeaux berichtete Professor Berger von der medizinischen Fakultät der dortigen Universität über einen ungewöhnlich interessanten Fall eines Dauerschlafs. Der Schlaf ist ein 31-jähriger Opernjäger, der, nachdem er an der Marne-Schlacht teilgenommen hatte, am Abend der Schlacht eingeschlafen war und seinen Schlaf seither nicht einen Augenblick unterbrochen hat. Puls und Atmung sind während der ganzen Zeit durchaus normal geblieben, und wiederholte Untersuchungen haben ergeben, daß der Körper des Schlafers auch nicht die geringste Wunde aufweist. Professor Berger ist durchaus sicher, daß der Kranke eines Tages aus seinem Schlafe aufwachen und seine normale Lebensfähigkeit wieder aufnehmen wird.

Der Papst als Liebesgabenpendler. Der Papst hat, wie erst jetzt bekannt wird, den in Italien internierten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen zum Weihnachtsgeschenke 20 000 Pakete mit Wurst, Früchten und Schinken zugehen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Keine Postpakete mit ausländischen Lebensmitteln mehr. Der Postminister von Österreich, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauerwurst aller Art und Eiern aus Dänemark und Holland hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß wegen Anrechnung der Postpakete auf die Konventionen und wegen der mit der zunehmenden Zahl immer schwieriger werdenden Überwachung des Postverkehrs eine Änderung in der bisherigen Regelung eintreten muß. Die Konsumentenvereine hat Anweisung erhalten, alle Postpaketendungen mit Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauerwurst aller Art und Eiern vom 1. Januar 1917 ab zu beschlagnahmen und freigegeben zu lassen, wenn nicht durch einen konsularischen Ausnahmebescheid, der den sonstigen Postbegleitpapieren beigegeben ist, nachgewiesen wird, daß für die einzelne Sendung von dem kaiserlichen Generalkonsulat eine Ausnahme bewilligt worden ist. Derartige Ausnahmebescheide sind nur zu erteilen an Konsulats- und Konsulatsbeamten aller neutralen Staaten in Deutschland und an konsularische oder konsularische Staatsangehörige mit der Befugnis, daß die Lebensmittel als Geschenk geliefert werden. In sonstigen Fällen sind Ausnahmebescheide nur beim Konsulatsbeamten der Konsulate zu erteilen.

Entschädigungspflicht bei Fliegerangriffen. Das bayerische Landesversicherungsamt hat entschieden, daß Verletzungen von Fabrikarbeiten bei Fliegerangriffen, die der industriellen Anlage gelten, entschädigungspflichtig sind. Ein Fabrikarbeiter in Ludwigshafen war mit einem derartigen Anprall

von der Berufsgehilfschaft und dem Oberverlehrsamt abgewiesen worden.

Handel und Verkehr.

Ein Vorkurs-Tunnel. Der ungemeine Aufschwung, den der ganze mitteleuropäische Handelsverkehr nach dem Orient durch den Ausbau der Bagdadbahn schon genommen hat und noch weit mehr in Zukunft nehmen wird, läßt die bisherige direkte Eisenbahnverbindung nach Konstantinopel als unzulänglich erscheinen, da der Vorkurs ein Umladen der Frachten und einen Aufenthalt für die Reisenden nötig macht. Der in unserem Verkehr mit Schweden schon fest eingebürgerte Transitverkehr wurde für den Vorkurs daher schon lange in Aussicht genommen. Die vorwärtsdrängende Technik hat aber die noch unentwickelte Idee durch fühnere Pläne überholt, die vielleicht von dem viel erdeteren und jetzt schon fast geschlossenen Tunnelbau unter der Straße von Calais inspiriert sein mögen. Der Vorkurs soll nämlich auch unterirdisch werden: Europa und Asien, die durch Hellespont und Schwarzes Meer tief voneinander getrennt sind, sollen einen trockenen Verbindungsweg erhalten, der eine seit historischen Zeiten bestehende Schranke aufhebt. Der „Marseiller“ Orient Handels-Union“ hat bereits Pläne zu einem solchen Werk vorgelegt, die schon sachverständige Stützung gefunden haben. Jedenfalls muß uns heute dieser Ausweg glücklicher erscheinen als jener andere, scheinbar näherliegende einer Überbrückung der zum mindesten noch 600 Meter breiten Meerenge, die zudem an dieser Stelle die hiesige Tiele von 120 Metern aufweist.

Gerichtshalle.

Breslau. Die 70-jährige Mutter des hiesigen Intendanten des Breslauer Stadttheaters Wolmar Runge, Witwe Katharina Runge, wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht wegen herabsetzender Äußerungen über das deutsche Heer unter Mißbilligung mildernder Umstände zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vater der Verurteilten war Russe, ihre Mutter Französin. Sie selbst ist deutsche Staatsangehörige.

Hamburg. Der nicht alltägliche Fall, daß ein Ehepaar gemeinsam auf Heiratswerbungen ausging, beschäftigte die Strafkammer, die gegen den Kaufmann Konrad Hoffmann und dessen Ehefrau verhandelte. Während letztere schon mehrfach verurteilt ist, hat der Ehemann keine Verurteilungen. Er lernte seine Frau im Sommer 1914 kennen und ließ sich mit ihr freizeichnen. Als den Angeklagten die Mittel ausgingen, legten sie sich auf den Schwinkel. Sie erließen eine Anzeige, nach der ein wohlhabender Kaufmann eine Frau suche. Den meldenden Frauen stellte die Angeklagte je nachdem einen Hauptmann, einen Millionär usw. in Aussicht. Andererseits wurde auch der Ehemann einer Bewerberin als Heiratskandidat präsentiert. Jedemal verurteilte die Angeklagten, von den neuen Bekanntschaften Geld zu erhalten, was ihnen jedoch nicht gelang. Dagegen glückte der Frau mehrere kleine Darlehensschwindelen. Sie näherte sich einem Bildhauer unter dem Namen „Witwe von Contraby“, verlobte sich mit ihm und entlockte ihm mehrere hundert Mark. Weiter werden den Angeklagten noch Mißbrauch von Briefen und Verurteilung an Schneidereiangelegenheiten vorgeworfen. Das Gericht verurteilte, daß der Ehemann wohl der Verführer gewesen und verurteilte ihn nur zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten; die Ehefrau erhielt 18 Monate Gefängnis. Bei beiden wurde die Strafe als durch die Unteruchungshaft verdrängt angesehen.

Hauswirtschaft.

Die Behandlung der Linoleumteppiche. Alters abgetretenes Linoleum ist jeden Tag aufzuwaschen und manchmal nach tüchtiger Reinigung mit warmem Seifenwasser zu reinigen. Hellgründiges Linoleum ist immer der Vorzug zu geben, weil das dunkle Sand und Schmutz viel sichtbar werden läßt. Neueingelegtes Linoleum sollte man immer wischen und wie einen Parkettboden behandeln, wöchentlich jeden Tag mit einem weichen Tuch trocken abreiben und einmal wöchentlich tüchtig bürsten. Im den Boden wieder hell und klar zu bekommen, bürste man ihn alle paar Wochen mit einer Seifenbrühe auf und wische ihn nachher ein.

Gemäße, welche alt und blind sind, wäscht man mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Seifenwasser rein ab, trocknet sie gut nach. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde klopft man ein Gießschäumig und überreißt damit das ganze Bild — aber ja nicht steifig oder streifig — und die Farben leben wieder aus wie neu.

daß er mit ihrer Nervosität in Verbindung gebracht, aufrichtige Sorgen verursacht hatte, atmete wieder auf; sie war ja ganz wieder die Alte.

Einem scharferen Beobachter, als es Verische war, konnte es jedoch nicht entgehen, daß die oft überprüfende Proklamierung und Lebenslust der schönen Frau etwas Gemächliches, Gewalttätiges, Bergrüßtes und Unheimliches an sich hatte, und daß diese Frau, die so stolz neben ihrer außerordentlich schönen Tochter bestehen konnte, deren tizianrotes, lippiges Haar, das das flache Gesichtchen, in dem ein paar nachdunkelnde, feine, vöde Märchenaugen strahlten, umrahmte; deren edel geformte schlanke Gestalt das Entzücken eines Mannes gebildet haben würde, daß diese imposante schöne Frau fürchterliche Seelenkämpfe durchmachen mußte.

Aber da man in unserer sozialen Märtyrergeschichte, des Kampfes aller gegen alle, schneller Reider und Feind der Menschen ist, als Menschenfreund und Seelenkämpfer, wurde Frau Wille überall, wo sie erschien, den Ausermählten des Glückes beigegeben und als solche benedict.

Auch Frau Wille hatte das Stetset der „Magazin“ in ihrem Hause. Vor fünf Jahren war sie dem Warenhausdämon erlegen. Die Verführung war so groß gewesen, das Geld war knapp, das Bedürfnis groß, dazu der Reiz, das Vorden, der Sinnenreiz, und so hatte sie sich hinreissen lassen, ohne Auswahl und Überlegung in geradezu verrückter Weise zu stehlen.

Man hatte sie beobachtet und sie der Felle unterworfen, die das System des Herrn Wagner

immerhin in sich barg; sie mußte den uns bekannten Schein unterzeichnen; hatte sie doch nur zwischen dieser Demütigung oder der Polizei zu wählen!

Nach ihrer Verheiratung mit Verische hatte sie versucht, den Schein durch Zahlung einer Buße von 2000 Mark an die Armen abzulösen, aber der Konsul war damals gerade verreist und in seinem System der Fall nicht vorgegeben.

Man wies sie daher sehr höflich ab und bat sie, wieder zu kommen, wenn der Herr, General-Konsul zurückgekommen sei. Der Gang war ihr so lauer geworden, daß sie keinen Mut fand ihn zu wiederholen.

Vor etwa fünf Wochen nun, also nach vier Jahren, sollte sie in ihrem Hause erinnert werden. Sie erhielt nämlich folgenden Brief:

„Sehr geehrte gnädige Frau! Ich habe den Auftrag, Ihnen einen gewissen, von Ihnen am 25. Juli 1899 unterschriebenen Schein zum Kaufe anzubieten. Mein Auftraggeber zieht es vor, mit Ihnen, statt mit Ihrem Gemahl in dieser Sache zu verhandeln, und ich bitte Sie daher, mir morgen vormittags 11 Uhr ein Rendezvous im Café Bauer 1. Stock zu geben. Da ich gnädige Frau von Ansehen leune, bedarf es besonderer Kennzeichen nicht. Gesehener gnädige Frau, daß ich mich Ihnen erst persönlich nanhaft mache und daher nicht unterzeichne.“

Jedenfalls ein Erpreßer, der den Schein gekloppt hatte,“ sagte sich Frau Wille ziemlich gelöst. Die Möglichkeit, den Schein abzulösen, den ihr Wagners draufgeschicktes System verweigerte, war ihr hier geboten.

Sie atmete auf, denn sie glaubte, die Erpreßer mit dem Gelde, das sie sich zur Ablösung des Scheines von ihrem Mabel- und Haushaltungsgelbe erspart, befriedigen zu können; aber sie sollte beinahe in Ohnmacht fallen, als ihr der Erpreßer einige Stunden später im Café Bauer geschäftsmäßig erklärte, daß sein Auftraggeber ihr als der Gemahlin eines fünfjährigen Millionärs den Schein nicht unter fünfzigtausend Mark verkaufen könne.

Frau Wille, die wußte, wie weitgehend Verische sich bei mehr als einer Gelegenheit über die vornehmen Bazaritäten ausgesprochen hatte, wie empfindlich und jähzornig ihr Mann war, dachte sofort an die Konsequenzen, als ihr der mit deplacierter Eleganz gekleidete Erpreßer mit diabolischem Lächeln andeutete, daß „sein Herr Auftraggeber, falls sich das Geschäft mit ihr abschließen sollte, notwendigerweise an Herrn Verische sich wenden würde.“

Sie erwiderte, aber sie hatte die Anwendung von Schwäche bald überwunden und in ruhigen Ton, der einen Stich ins Ironische hatte, antwortete sie fest und bestimmt:

„Ich will nicht unterliegen, auf welche Weise Ihr Herr Auftraggeber in den Besitz meiner Unterschrift gelangt ist, auch will ich mich nicht darüber beklagen, daß er mich nach dem Vermögen meines Mannes mit ein Prozent besteuert; aber ich muß in Betracht ziehen, daß aus diesem ein Prozent null Prozent in demselben Augenblick werden, wenn mein Mann davon erzählt. Ich persönlich will an diesem bescheidenen Prozentsatz nicht abhandeln, das

wäre die Belcheidenheit mißbraucht; allein ich habe das Geld nicht daheim. Teilen Sie Ihrem Herrn Auftraggeber also mit, daß ich bar höchstens nur fünfzigtausend Mark zahle und daß ich einen Schein von fünfzigtausend Mark in Ratenzahlungen von fünfzigtausend Mark jährlich ausstellen bereit bin, der nur dann einlösbar ist, wenn ich die Ratenzahlung von fünfzigtausend Mark nicht einhalten sollte. Als „gewiehte Kaufleute“, sagte sie mit beifolgendem Sarkasmus hinzu, werden Sie bei Ihren Geschäften doch auch den Umstand in Betracht gezogen haben, daß verheiratete Frauen nur mit Bewilligung ihrer Männer solche Summen verfügbar haben. Diese Bewilligung jedoch dürfte außerhalb Ihrer Berechnung sein.“

Mit einer ebenso frechen als naiten Unverschämtheit erklärte der andere, in dem wir unsicher den Mann erkennen werden, dem jetzt der Kriminalkommissar Brand auf den Fersen war, ruhig und geschäftsmäßig:

„Gewiß, gnädige Frau, so denkt mein Herr Auftraggeber auch; ich werde ihm Bericht erstatten und hoffe Ihnen demnach den Schein unter den von Ihnen vorgeschlagenen Propositionen auszuhandeln zu dürfen.“

Frau Wille erhob sich, legte ein Markstück auf das Tischchen; ein stolzes Neigen des Hauptes gegen den abgelebten Vurich, dessen freche Witze prahlend über die lippigen Formen der großen, statlichen Dame glitten, und sie raufte stolz hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle.

Alle Militärpflichtigen, welche:

1. im Jahre 1897 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, oder sich noch nicht vor einer Ersatzbehörde zur Entscheidung über ihr Militärverhältnis gestellt und
3. diejenigen, welche sich zwar gestellt, aber deren Militärverhältnis aber noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist, haben sich gemäß § 25 der durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. Dezember 1913 geänderten Wehrordnung bis zum 15. Januar 1917 zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Die Anmeldung muß bei dem Bürgermeister desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat, erfolgen. Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Bürgermeister seines Wohnsitzes, d. h. desjenigen Ortes, in welchem sein oder sobald er noch nicht selbständig ist, seiner Eltern und Vormünder ordentlicher Gerichts sich befindet.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a) für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige der Orte, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen, Fabrikarbeiter usw., welche außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt sind, haben sich am Wohnorte und nicht am Beschäftigungsorte zu melden;

b) für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Orte, an welchen sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben an diesem Orte wohnen.

Die im Jahre 1897 geborenen Militärpflichtigen haben bei der Anmeldung zur Stammrolle, sofern dieselbe nicht am Geburtsort selbst erfolgt, ein Geburtszeugnis vorzulegen.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf der Reise befindliche Handwerksgehilfen, Handlungsdiener, Schüler), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Väter oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Musterungsausweis vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (inbezug des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes usw.) anzugeben.

Militärpflichtige, welche innerhalb des Reichsgebiets weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz haben, melden sich am Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Ausland ist, in demjenigen Orte, in dem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Orte verlegen, haben diesen behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Ort derjenigen Behörde, welche daselbst die Stammrolle führt, binnen 3 Tagen anzuzeigen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle zieht nach den bestehenden diesbezüglichen Bestimmungen eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich.

Die Herren Bürgermeister haben dies sofort in ordentlicher Weise bekannt zu geben und auf Grund der Anmeldungen die Rekrutierungsstammrollen jahrgangsweise, innerhalb der Jahrgänge in alphabetischer Reihenfolge geordnet, anzulegen und mit derselben bis spätestens zum 20. Januar 1917 einzureichen.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Unterlahnkreises.

J. B.

Zimmermann.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 11. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Hafenclaver.

Wird veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 11. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Nau.

Verordnung über den Verkehr mit Süßstoff.

Auf Grund des Bundesratsverordnungs über den Verkehr mit Süßstoff vom 20. Juni 1916 (Reichsgesetzblatt S. 533) wird für den Unterlahnkreis folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Abgabe von Süßstoff in Briefchen (H. Packung) durch die Süßstoffverkaufsstellen an Verbraucher darf nur gegen Vorlegung von Zuckerkarten des Unterlahnkreises erfolgen. Auf je 3 Zuckerkarten darf neben dem Zucker monatlich höchstens 1 Briefchen Süßstoff H. Packung verabfolgt werden. Die Süßstoffver-

kaufstellen haben auf den Zuckerkarten und zwar auf der Rückseite des Mittelfeldes, zu bescheinigen, für welchen Monat Süßstoff abgegeben worden ist. Zuckerkarten dürfen nicht abgetrennt werden.

§ 2.

Süßstoff in größerer Packung (G. Packung) wird von der Kreis-Zuckerstelle nur an die Gemeindevorstände oder an die von diesen zu bestimmenden Stellen geliefert. Die Gemeindevorstände haben den Verkehr und die ordnungsmäßige Verwendung zu überwachen. Die Abgaben der größeren Packungen darf nur an Anstalten, Gasthöfen, Hotels usw., sowie an industrielle Betriebe auf Grund von Anweisungen durch die Gemeindevorstände erfolgen.

§ 3.

Ein Anspruch auf Zuweisung von Süßstoff besteht nicht.

§ 4.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu Mk. 1500 oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt.

§ 5.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Diez, den 20. Dezember 1916.

Der Kreisausschuß des Unterlahnkreises.

Duderstadt.

Veröffentlicht.

Nassau, 9. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Hafenclaver.

Veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 9. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Nau.

J.-Nr. 75 E. Diez, den 6. Januar 1917.

Öffentliche Bekanntmachung.

Betrifft die Abgabe der Steuerklärungen für die Besitzsteuer und Kriegsabgabe.

Die Herstellung der Formulare für die Besitzsteuer-Erklärungen hat sich verzögert, weshalb ihre Versendung noch nicht hat erfolgen können. Sobald die Formulare hier eingetroffen sind, werden sie den Steuerpflichtigen umgehend zugesandt werden.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Die Stadt bemüht sich um die Beschaffung von künstlichen Düngemitteln und zwar um Thomasmehl, Kainit und 40%iges Düngesalz. Bestellungen werden auf dem Bürgermeisteramte entgegengenommen.

Nassau, 11. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Der § 10 der Straßen-Polizei-Verordnung vom 27. Oktober 1872 lautet:

„Bei Schneefall haben die zum Reinigen der Ortsstraßen gemäß § 7 Verpflichteten die Obliegenheit, sofort und ohne Verzug eine mindestens 1½ Meter breite schneefreie Bahn herzustellen und diese Bahn stets offen zu halten. Bei eintretendem Tauwetter sind die Rinnen und Straßen sogleich von Schnee und Eis zu befreien. Bei Glätte sind die Straßen mit Asche oder sonstigem Material zu bestreuen.“

Auf die Befolgung dieser Bestimmungen wird hingewiesen.

Nassau, den 12. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung:

Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Lebensmittelkarten findet Montag, den 15. Januar 1917 statt und zwar vormittags von 8-12 und nachmittags von 1-4 Uhr. Zuckerkarten sind vorzulegen.

Nassau, 12. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Hafenclaver.

Fleischverkauf.

In dieser Woche werden 250 Gramm Fleisch auf jede Vollkarte abgegeben und zwar gegen Abtrennung der Fleischmarken 1-10, und 125 Gramm auf jede Kinderkarte gegen Abtrennung der Fleischmarken 1-9. An Stelle von je 25 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen können auch entnommen werden: 20 Gramm Schlachtknochen ohne Knochen oder 20 Gramm Speck oder 20 Gramm Rohschmalz oder 50 Gramm Wurst. Die im Fleische eingewachsenen Knochen oder die Knochenbeilage dürfen höchstens ¼ der Gesamtmenge wiegen. Preisverzeichnis von Fleisch und Fleischwaren liegt in jedem Metzgerladen aus.

Die Käufer wollen sich beim Fleischbezug überzeugen, daß nicht mehr als die oben angegebenen Mark n aus den Fleischkarten abgetrennt werden, da die übrigen Marken, wie in der Bekanntmachung vom 29. Novbr. angegeben, anderweit ausgenutzt werden können.

Wir weisen noch darauf hin, daß die Fleischmarken nur Gültigkeit haben für die Woche für welche sie ausgestellt sind. Alle Fleischmarken, die in der vorhergehenden Woche nicht eingelöst wurden, sind ungültig und dürfen von den Metzgern nicht mehr angenommen werden.

Nassau, den 11. Januar 1917.

Der Magistrat:

Hafenclaver.

Todesanzeige.

Das Alter ist eine Ehrenkrone; auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Mittwoch Morgen 1 Uhr, unsere geliebte Mutter, Grömmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Johanna Keller Ww.

nach kurzem aber schweren Leiden im vollendeten 71. Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Angehörigen.

Bergn.-Scheuern, Bernkastel-Cues (Mosel), Frankreich, Sulzbach, Ems, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Essen (Ruhr), 10. Januar 1917.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 3 Uhr statt.

Ein großer Posten

Emaile- u. Blechwaren

zu sehr billigen Preisen eingetroffen.

Ab. Rosenthal, Nassau.

Fettverkauf.

In dieser Woche wird auf Fettkarte hin Butter abgegeben, die am Samstag, den 13. Januar bei den Fettausgabestellen in Empfang genommen werden kann. Fettausgabestellen sind bei J. W. Kuhn, Johann Egenolf, Elmer Konsum, Adolf Trombeta und Robert Strauß Wwe. Die auf jede Fettkarte entfallende Menge ist sichergestellt. Das Verkaufsgeschäft kann sich daher ohne jeden Andrang abwickeln. Das Einlagepapier ist von dem Käufer mitzubringen.

Nassau, 12. Januar 1917.

Der Magistrat:

Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Einhausen (Pferde und Esel) wollen sich wegen Regelung des Hafarbedarfs bis 31. Mai 1917 am Montag, den 15. Januar nachm. 4½ Uhr im Rathause einfinden.

Nassau, den 12. Januar 1917.

Der Magistrat:

Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Verkauf von Lederschuhen jeder Art nur noch gegen Bezugsscheine erfolgen darf. Diese sind, wie für die übrigen Kleidungsstücke, auf dem Bürgermeisteramt zu beantragen. Die Ausfertigung von Bezugsscheinen in den Geschäften ist durch eine neue Verordnung untersagt.

Nassau, 11. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die zweite Hälfte des Monats Januar wird Montag, den 15. Januar 1. 3. ausgezahlt und zwar die Nr. 1-160 vormittags die Nr. 161-Ende nachmittags von 1-3 Uhr.

Nassau, 12. Januar 1917.

Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist von Dienstag, den 16. bis Samstag, den 20. Januar 1. 3. geschlossen.

Einzahlungen für die Stadtkasse können bei der hiesigen Landesbank bewirkt werden.

Nassau, 8. Jan. 1917.

Die Stadtkasse.

Einladung

zum Vortrag über Kaninchenzucht.

Sonntag, 14. Januar, abends 8 Uhr hält die Haushaltungslehrerin Berta Brauch aus Vorch im Gasthaus Künzler einen Vortrag über Kaninchenzucht. Zu recht zahlreicher Beteiligung an diesem wichtigen Vortrag unter den heutigen Verhältnissen lade ich die Bewohner von Bergn.-Scheuern und Umgebung: Männer und Jünglinge, Frauen und Mädchen, hiermit freundlich ein.

Bergn.-Scheuern, 9. Januar 1917.

Der Bürgermeister:

Nau.

Ein neuer Winterüberzieher zu verkaufen. Näh. Nassauer Anzeiger.

Ein älteres, zuverlässiges, gut angeführtes Mädchen, das kochen kann, nach Wiesbaden zu einem älteren Ehepaar für 15. März gesucht. Näheres zu erfragen bei Frau Voensgen, Emserstr. 25.

Zivildienstpflicht.

Für unseren Neubau für Heereszwecke suchen wir

4 Maurer und 2 Handlanger.

Reklamationen sind möglich.

Drahtwerke Nassau-Bahn.

Korsette

In bekannt guten, soliden Ausführungen und tollerem St. Erschließbar und Mechaniken, Reformkorsette für Damen, Mädchen und Kinder, Trau-Binden und -Gürtel, gestrickte Binden, Korsettschoner und Unterarmen empfiehlt

Maria Erben,

Römerstr. 1.

Ein grösserer Posten

reine Wolle

in schwarz und grau eingetroffen. Ferner offeriere rein wollene

Herrenstrümpfe und

-Soeken.

M. Goldschmidt, Nassau.

Schäfferei-Gesellschaft, Nassau.

Samstag, den 13. Januar abends 8 Uhr, findet die diesjährige

Generalversammlung

im Gasthaus zum Hirsch (Paulus) statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage 1916.

2. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kleines modernes Landhaus

In guter, ruhiger Lage von kinderlosem Ehepaar (Beamter a. D.) auf längere Zeit, event. mit Vorkaufrecht, zu mieten gesucht. Badeeinrichtung und schöner Garten erwünscht. Mögl. eingehende Angebote mit Preis, Größenangabe etc. erbeten. Näheres Nassauer Anzeiger.

Gottesdienstordnung

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, den 10. Januar. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Nachm. 2 Uhr:

Herr Pfarrer Kranz. Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche. Vorm. 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Sonntag, 15. Januar. Vorm. 10 Uhr: Predigt Nachm. 2½ Uhr: Bibelstunde in Miffelberg

Obernhof.

Sonntag, 14. Januar. Vorm. 10 Uhr: Predigt